

XVIII. Kapitel.

DIE PREDIGTEN ÜBER RUTH. KAISER MAX IN PISA.

Wenn sich der Frate trotz der mächtigsten Gegner auf der Kanzel zu behaupten vermocht hatte, so hatte er einen Erfolg errungen, der seine Stellung nicht bloß der Stadt, sondern auch dem Heiligen Stuhle und der Liga gegenüber nur befestigen konnte. Zwar hatten die Arrabbiaten seinen Ausflug nach Prato sofort dazu benützt, seinen alten Nebenbuhler Ponzo herbeizurufen und während seiner Abwesenheit predigen zu lassen¹. Sie kehrten ihren Haß in einer Weise hervor, daß einer von ihnen, Nikolaus Della Stufa, zu sagen pflegte, wenn er könnte, so nähme er den Frate, steckte ihn in einen Sack und würde ihn in den Arno². Zum Ärger³ seiner Gegner kehrte der Obere von S. Marco jedoch nur zu bald nach Florenz zurück und bestieg schon am 8. Mai 1496 die Kanzel aufs neue, um mit seinen Predigten „Über das Büchlein Ruth und den Propheten Micheas“⁴ zu beginnen, die er während des Sommers und Herbstes 1496 an den Sonn- und Festtagen hielt. „Noch immer sind wir da,“ erklärte er seinen Hörern, „haben uns also nicht aus dem Staube gemacht. Jene Leute verbreiten solche Lügen, daß sie endlich doch selbst genug daran haben sollten. So sprengten sie aus, wir hätten eine Menge Geld davongetragen. Jammerschade, meine lieben Florentiner, daß ihr sie mir nicht abzunehmen verstandet. Was mich nun zum Wiederbeginn der Predigt veranlaßte, das ist erstens die Rücksicht auf unsere Gegner, die nichts als Übles reden und ihrer Zunge freien Lauf gönnen. Zweitens die Wahrnehmung, daß das Volk zu straucheln beginnt, denn wenn das Wasser der Predigt versiegt, so verwelkt alles. Drittens die Beobachtung, daß so manche, sobald sie Wolken am Himmel sehen, sogleich schon den Mut verlieren und jammern: Wir sind verloren. Viertens der Wunsch, euch zur Vorbereitung auf das nahe Pfingstfest durch Empfang der heiligen Sakramente zu ermahnen. Und endlich gestehe ich offen,

daß mir die Predigt selbst zum Bedürfnisse ward, denn wenn ich nicht predige, kann ich nicht leben⁶. Da er schon in der ersten Predigt zu strenger Rechtspflege mahnte, so ward er von seinen Gegnern rachsüchtiger Gesinnung wider Nikolaus Della Stufa bezichtigt⁸, obwohl er in Wirklichkeit nur ganz allgemein ein entschiedenes Vorgehen gegen die Flucher, Spieler, Sodomiten und Feinde der Volksherrschaft gefordert hatte⁷. Bald war er wieder vollständig Herr der Lage. Eben damals stand er auf dem Gipfel seines Ansehens und Ruhmes. Wie nie zuvor war er Gegenstand höchster Verehrung nicht bloß in der Stadt selbst, sondern auch weit über ihr Weichbild hinaus. Am päpstlichen Hofe zählte er unter den Prälaten und selbst unter den Kardinälen warme Freunde⁸, aus Deutschland gingen ihm Briefe von Anhängern zu⁹. Fremde baten ihn um seine Verwendung und Hilfe¹⁰. Die florentinischen Kaufleute, in allen Ländern der Welt zu Hause, trugen die Kunde von seiner Predigt in die fernsten Gegenden. In Lyon, Brüssel und London sprach man von ihr, selbst die Türken in Konstantinopel wurden auf sie aufmerksam, so daß schließlich sogar der Sultan dem florentinischen Konsul den Wunsch ausdrückte, sie kennen zu lernen und die soeben im Drucke veröffentlichten Vorträge über Amos ins Türkische übersetzen ließ¹¹. Von italienischen wie außeritalienischen Herrschern wurde der Frate brieflich oder durch Gesandte um Ratschläge angegangen, wie den gegenwärtigen politischen Wirren und Bedrängnissen zu ent-rinnen sei¹². Er mahnte den Grafen Galeotto Pico von Mirandola, den Bruder des berühmten Philosophen, zu einer ernsten Lebensbesserung und sagte ihm im Falle seiner Unbußfertigkeit baldigen Tod voraus¹³. Er bestärkte Johanna Caraffa, die Gattin Johann Franz Picos, in mehreren Briefen¹⁴ zur Beharrlichkeit auf dem dornenvollen Pfade christlicher Frömmigkeit und warnte sie vor allzu großer Ängstlichkeit, denn der Erlöser sei großmütig und gütig und kümmere sich nicht um jede Kleinigkeit. Die Liebe lösche alle Sünden aus. Fühle sich Johanna gleichwohl beunruhigt, so möge sie sich an ihren Gatten wenden, auf dessen Rat sie bauen dürfe und müsse. Dem Herzoge von Ferrara wiederholte und bestätigte er seine ganze bisherige Predigt von der Nähe schwerer Heimsuchungen, denen gegenüber menschliche Vorkehrungen keineswegs verdammenswert seien, denn auch die menschliche Klugheit sei eine Himmelsgabe¹⁵. In einem eigenhändigen

+ ipso
mex?
Borde-
mecchi!

Schreiben¹⁶ an den Mohren vom 11. April 1496 verwahrte er sich wider den Vorwurf, als sei er ihm feindlich gesinnt und habe ihn in seinen Predigten angegriffen, er liebe wie alle Fürsten Italiens und alle Menschen auch ihn, könne ihm aber eben deshalb nicht verhehlen, daß auch ihm kein anderes Heilmittel als Buße und Besserung übrigbleibe, widrigenfalls es ein schlimmes Ende mit ihm nehmen werde.

Dieses Schreiben übergab er dem mailändischen Gesandten Paul Somenzi zur Besorgung, der seinen Herrn in einem Begleitbriefe¹⁷ noch eigens ermahnte, dem Frate doch ja möglichst schön zu tun und namentlich die Rückgabe Pisas in Aussicht zu stellen, denn bei dem entscheidenden Einflusse des Mönches auf das Volk könne ihm daraus der größte Vorteil erwachsen. Der Mohr ließ sich dies nicht zweimal gesagt sein. Er leugnete in seiner Antwort¹⁸ sein Mißfallen darüber nicht, daß der Frate auf der Kanzel dem Papste den Gehorsam gekündigt und der lombardischen Kongregation den Rücken gewendet habe; er beteuerte aber zugleich seine Entschlossenheit, selbst dem frömmsten Ordensmanne an Bußwerken nicht nachzustehen, und bat nur um Anweisung, welcher Art diese sein sollten. Der Frate erwiderte¹⁹, der Herzog sei eben falsch unterrichtet und sein Unwille tatsächlich unbegründet gewesen; im übrigen möge er nur aufrichtige Buße tun, sein Gewissen werde ihm selbst sagen, um welcher Sünden willen und in welcher Weise diese zu geschehen habe. Somenzi schrieb²⁰ dem Herrscher, der Frate sei ihm nunmehr bestens gesinnt, und wenn auch die Frateschen in unwichtigen Dingen, wie es die Besetzung der verschiedenen Ämter in den Städten und Burgen der Republik sei, ihre Hand im Spiele hätten, so ruhten doch die wichtigsten Staatsgeschäfte in der Gewalt weniger Vornehmer, die ihm die feste Zusage gegeben hätten, ihm eine militärische Unterstützung von etwa sechshundert Bewaffneten oder einigen zehntausend Dukaten zu gewähren, wenn er ihnen Pisa ausliefere. Wie der Mohr, so strebte auch Johann Bentivoglio von Bologna, sich den Frate warm zu halten²¹. Sogar der Papst bewarb sich um die Gunst des Propheten, den er soeben noch mit dem Kirchenbanne bedroht hatte. Wiederholt sandte er seinen Sohn²² unerkannt nach Florenz, um sich mit dem Frate unerkannt über die Haltung zu beraten, die er in den obwaltenden politischen Schwierigkeiten zu befolgen habe; und er bot ihm die

höchsten kirchlichen Würden, selbst den Kardinalshut an, wenn er zwischen ihm und dem Könige von Frankreich vermittele und es dahin bringe, daß dieser von einem feindlichen Vorgehen wider ihn abstehe und ihn auf dem apostolischen Stuhle belasse²³. Einer Versuchung solch lockender Art hätten die wenigsten widerstanden. Der Frate erlag ihr nicht. „Wenn ich nach Reichtümern oder Ämtern, nach dem roten Hute oder der Mitra strebte,“ erklärte er²⁴, „so schließe ich, ihr dürft es mir glauben, ihr hohen Herren, ganz andere Wege ein. Mein Sinn steht nicht nach menschlichem Ruhme, dies sei ferne von mir. Mir genügt es, daß du, mein Gott, dein Blut für mich vergossen hast. Nicht in anderen will ich mich rühmen als in dir und deinem Wohlgefallen. Du bist mein Ruhm, du richtest mein Haupt und meinen Sinn empor. Ich will keinen roten Hut, keine großen oder kleinen Mitren. Ich will nichts, als was du deinen Heiligen gabest, den Tod. Einen roten Hut, einen blutigen Hut, den begehre ich²⁵.“

Man würde dem Papste wohl Unrecht tun, wenn man die Aufrichtigkeit seiner dem Frate gemachten Anerbietungen bezweifelte. So verschlagen und hinterlistig er war, so stellte er seine verrufenen Künste doch stets in den Dienst seines Vorteils, und so wäre er gewiß auch zur Verleihung des roten Hutes an den Frate bereit gewesen, wenn er sich die Freundschaft des französischen Königs damit hätte erkaufen können. Um sie war es ihm aber eben damals, im Frühsommer 1496, ganz besonders zu tun; der auffällige Wechsel in seiner Haltung zum Frate war durch die politische Lage bedingt, die sich, wie er befürchtete, zu seinen Ungunsten verschoben hatte. Er, das Haupt und die festeste Säule der Liga, begann zu wanken und seinen bisherigen Bundesgenossen, besonders dem Mohren, zu mißtrauen; er unterhielt geheime Beziehungen zu Karl VIII. und war einer Verständigung mit ihm durchaus nicht abgeneigt²⁶. Diese Schwenkung des Papstes war leicht begreiflich. Karl VIII. hatte den Boden Italiens in der festen Absicht verlassen, bald mit noch stärkeren Kräften zurückzukehren, und gerade die Florentiner waren es, die seine Rückkehr emsig betrieben. Durch ihre Gesandten Franz Soderini, Neri Capponi und Joachim Guasconi ließen sie dem Könige vorstellen²⁷, wie sie um seinen- und der Wiedergewinnung Pisas willen die schwersten Geldopfer, überdies aber auch die Feindschaft aller italienischen Mächte auf sich genommen hätten und nun, wenn

[illegible]

caus. resuscitator mundi p. Hieronymus de
sermone. est predicator

Faksimile des eigenhändigen Schreibens Savonarolas
an Herzog Ludwig den Mohren vom 11. April 1496

sie der König im Stiche ließe, für sich selbst sorgen müßten. Der König möge doch ja den von Übelwollenden ausgesprengten Verdächtigungen kein Gewicht beilegen, als stünden sie in versteckter Verbindung zum Papste, den sie lediglich gebeten hätten, den Orsini und Medici in ihren feindseligen Anschlägen auf ihre Stadt keine Unterstützung zu leihen und die Habe, sowie die Waren ihrer Kaufleute nicht als heidnisches Gut zu ächten, da sie ja stets gehorsame Söhne des Heiligen Stuhles gewesen seien. Der Papst habe ihnen denn auch die Versicherung erteilt, alles, was gegen sie geschehe, erfolge lediglich um ihrer hartnäckigen Anhänglichkeit an Frankreich willen; sobald sie sich für die Liga erklärten, sei er zu den außerordentlichen Leistungen für sie bereit. Karl VIII. nahm die Beteuerungen und Bitten der Florentiner gnädig auf und beschwichtigte sie mit der feierlichen Versicherung, baldigst persönlich nach Italien ziehen zu wollen; zugleich erbot er sich, sich noch enger als bisher mit Florenz zu verbinden²⁸. Gleich dem Könige zeigten sich der Admiral De la Tremouille und der Kardinal S. Malo der florentinischen Sache ergeben; beide sprachen in Ausdrücken tiefer Verehrung vom Frate als dem „wahren Propheten“²⁹. Zwar suchte der Papst die Pläne des Monarchen zu durchkreuzen, indem er England wider ihn aufzuwiegeln suchte; auch Spanien nahm eine verdächtige Haltung ein³⁰. Karl VIII. betrieb jedoch seine Vorbereitungen unbeirrt weiter und untersagte den Venetianern, Mailändern und Genuesen den Handel in seinen Landen, während er die Florentiner durch immer neue Beweise seines besonderen Wohlwollens in ihrem Vertrauen auf seine baldige Rückkehr bestärkte, die auch Kardinal S. Malo aufs bestimmteste in Aussicht stellte³¹. Auch jetzt beteuerten die Franzosen ihren alten Entschluß, ihre Streitkräfte zum Kampfe wider die Ungläubigen aufzubieten; denn so sei es Gottes Wille, dessen wunderbares Walten schon in der Geburt des Königs wie in allen seinen Großtaten deutlich erkennbar sei³². So nahm die Nachricht von der Rückkehr des Königs immer deutlichere Züge an und verbreitete Furcht und Schrecken unter den verbündeten Mächten. Die größte Angst hatte aus naheliegenden Gründen der Papst³³, und so war es leicht begreiflich, daß er sich zu einer Verständigung mit dem Könige bereit erwies und hierbei des Mannes sich zu bedienen gedachte, der bei dem Herrscher in größtem Ansehen stand, des Propheten von Florenz.

Man war in Rom zum Einlenken um so mehr bereit, da man wußte, daß selbst der Mohr geheime Unterhandlungen mit dem Könige pflog, obschon er zur selben Zeit die Aragonesen in ihrem Kampfe wider die Franzosen zur Wiedereroberung Neapels unterstützte; und man urteilte, der Papst, unselbständig und wankelmütig wie immer, werde tun, was der Mohr tue³⁴. Am französischen Hofe wies Kardinal S. Malo den Brief eines römischen Freundes vor, demzufolge der Papst unzufrieden mit der Liga und zu einem Bündnisse mit dem Könige bereit sei, sobald dieser nach Asti käme³⁵. Auch der Kardinal Peraud von Gurk, der Ende März 1496 in Perugia eintraf und hier mehrere lange Besprechungen mit dem florentinischen Gesandten Alexander Bracci hatte, war fest davon überzeugt, der französische König werde nächstens mit großer Heeresmacht wiederkehren, beseelt von der besten Absicht für Florenz. Er machte auch aus seinem Unwillen über das schlechte Leben des Papstes kein Hehl und hielt eine Kirchenspaltung für unabwendbar³⁶. Wie er dem Gesandten mitteilte, hatte er soeben ein Breve mit der päpstlichen Weisung erhalten, sich entweder in Rom einzufinden oder nach Foligno in seinen Sprengel zurückzuziehen; er wählte das letztere, entschlossen, bis zur Ankunft des Königs daselbst zu bleiben und dann zu ihm zu stoßen, und zwar selbst gegen den Willen des Papstes. Denn, sagte er, er wisse, daß er dem Papste von Rechts wegen in sündhaften Dingen keinen Gehorsam schulde; des Papstes Sinn sei überhaupt nur auf sündhafte Dinge gerichtet, stehe er doch gleich Venedig in freundschaftlicher Beziehung zum Türken³⁷. Er selbst habe päpstliche Breven an den Türken und die Antwort des Türken an seine Heiligkeit gesehen, überdies die Abschrift einer beiderseitigen Übereinkunft³⁸. Er wisse zudem, daß der Türke dem Papste 200 000 Dukaten³⁹ angeboten habe, wenn er seinen Bruder Dschem umbringe, wie er denn von dessen Tod halte, was davon zu halten sei⁴⁰. Wenn er den Wandel des Papstes und mancher Kardinäle bedenke, so werde ihm der Aufenthalt am römischen Hofe zum Greuel, und er könne sich nicht dazu entschließen, es sei denn, Gott reformiere seine Kirche. So sprach der Kardinal, wie Bracci berichtete⁴¹, mit großer Frömmigkeit und wie ein katholischer Prälat, indem er den Gesandten zugleich aufforderte, die Signorie zum beharrlichen Aushalten an der Seite des Königs zu ermuntern, denn darin allein beruhe das Heil und Glück ihrer

Stadt. Auch der Vallumbrosaner Angelus, der Sünder, von derselben Zuversicht auf die Rückkehr des Königs beseelt, spornte die Florentiner neuerdings zum Festhalten am französischen Bündnisse an⁴². Der Einsiedler war überzeugt, Gott, der einst den Pharao geschlagen, werde nunmehr unter Führung des Frankenfürsten die Türken niederwerfen, getreu seinem Schwure, dem Könige Karl und dem christlichen Volke das Reich von Konstantinopel zurückzugeben. So wenig wie einst der Pharao, werde der Türke zu widerstehen vermögen, sondern vom Throne gestoßen werden, denn Christus selbst werde an der Spitze der christlichen Heerscharen schreiten. Aus dem Geschlechte des großen Karl und aus dem Hause der Könige von Frankreich werde ein Kaiser namens Karl erweckt werden, der Gebieter und Monarch von ganz Europa sein und das Reich wie die Kirche erneuern werde; nach ihm werde niemand mehr herrschen. Die Reform der Kirche werde spätestens nach Zurückeroberung des griechischen Reichs durch Karl VIII. erfolgen, mit der dann die Wiedervereinigung der morgenländischen mit der abendländischen Kirche Hand in Hand gehen solle.

Wie ein kalter Wasserstrahl wirkte auf die Florentiner die Nachricht, der französische Befehlshaber Montpensier, vom Könige zur Verteidigung des neugewonnenen süditalienischen Reiches bestellt, habe sich, von spanischen, venetianischen und päpstlichen Truppen aufs härteste bedrängt, am 27. Juli 1496 im Vertrag von Atella gezwungen gesehen, die Waffen zu strecken und sich mit seinem ganzen Heere zu ergeben, ohne der so heiß ersehnten Hilfe aus der Heimat teilhaftig geworden zu sein⁴³. Die Arrabbiati frohlockten. „Wenn der französische König“, sagten sie, „ein von ihm selbst erobertes Land preisgibt, ohne einen Finger zu seiner Rettung zu rühren, welche Torheit ist es dann, zu wähnen, er werde uns Florentinern zuliebe einen neuen italienischen Zug unternehmen!“ In der Tat hatte sich der König, statt den flehentlichen Hilferufen Montpensiers und der Florentiner sein Ohr zu leihen, von Lyon nach Tours zurückgezogen und hiermit die Aussichtslosigkeit des so zuversichtlich erwarteten italienischen Zuges besiegelt⁴⁵. Nicht als ob die schönen Verheißungen, die er den Florentinern gegeben, bewußte Lüge gewesen wären. Aber er war und blieb eben der Spielball in Händen der beiden Männer,

die in seinem Rate alles vermochten und leiteten, des Seneschalls de Vesc und des Kardinals S. Malo. Der Seneschall war voll Eifer für den italienischen Krieg, und von ihm angefeuert erteilte der junge Herrscher seine Befehle zu neuen Rüstungen. Der Kardinal aber war die Seele der Friedenspartei und hatte es um so leichter, das ganze Unternehmen zu hintertreiben⁴⁶, je mehr ihm die Abneigung des ganzen Landes gegen das italienische Abenteuer, die allgemeine Geldnot und die Trägheit und Vergnügungssucht des Königs in die Hände arbeiteten⁴⁷. Mit dem Erkalten der französischen Kriegsbegeisterung erkaltete nun aber sofort auch die florentinische Begeisterung für den französischen König, die Liga und die Arrabbiati gewannen nunmehr das Oberwasser, es brachen schwere Tage für den Frate und die Frateschen an. Man erwünschte das französische Bündnis, das nichts als bittere Enttäuschungen und drückende Unkosten brachte; man erwünschte ganz besonders den Frate, dem man die einzige oder doch die Hauptschuld an diesem Bündnisse beimaß⁴⁸. Und doch strafte jede Ratssitzung, jedes amtliche Schreiben an die auswärtigen Gesandten und jeder Bericht, der von diesen einlief, diese Beschuldigung Lügen. Selbst in den Tagen, als Neapel den Franzosen bereits entrissen und an eine Rückkehr des Königs für die nächste Zeit gar nicht zu denken war, rieten Männer wie Bernhard Rucellai und Guidanton Vespucci, gewiß keine Frateschen, vom französischen Bündnisse nicht abzulassen, da man auf Mailand und Venedig, die selbst nach Pisa verlangten, nicht bauen dürfe. Der einzige unter den Verbündeten, der nicht zugeben könne, daß eine der italienischen Mächte zu stark werde, sei der Papst, denn sonst sänke er zu ihrem Kaplane herab. Die Rücksicht auf das Wohl der Stadt erheische daher, sich für alle Fälle mit dem Papste gut zu stellen, ohne mit dem Könige zu brechen⁴⁹. Doch lehrte jeder Tag immer aufs neue, daß auch auf den Papst angesichts seiner Wankelmütigkeit und Selbstsüchtigkeit kein Verlaß war. So sehr sich der Mohr gerade jetzt wieder alle Mühe gab, Florenz auf die Seite der Liga zu ziehen⁵⁰ — die Herrschsucht der Venetianer, die Verschlagenheit des Mohren sowie die Feigheit und Habgier des Papstes standen einem solchen Anschlusse immer wieder im Wege⁵¹. Gleichwohl schoben die Arrabbiati alle Schuld auf den Frate und setzten alle Hebel in Bewegung, ihn zu stürzen und aus der Stadt zu entfernen⁵². Was den

Arrabbiaten zustatten kam, das war einmal ihre Gegnerschaft zu den Bigi, die um der Verhaßtheit der früheren mediceischen Regierung willen allgemein unbeliebt waren. Sodann die außerordentliche Kostspieligkeit des französischen Bündnisses⁵³, begründet in den unersättlichen Geldforderungen des Königs sowie in den gewaltigen Summen, die der zähe pisanische Krieg verschlang. Die Florentiner waren Krämer und gute Rechner; für sie lag alles daran, ob denn Pisa nicht auch billiger zu erlangen sei. Die herrschende Geldnot bildete den Gegenstand unaufhörlicher Beratungen⁵⁴. Schon fehlte es an Mitteln, um die Truppen bezahlen zu können, so daß nichts übrig blieb, als vom Leihhause, ja selbst von den eben vertriebenen Juden Geld zu entlehnen⁵⁵. Vergeblich mühte sich der Frate ab, die reichen Bürger zu hochherziger finanzieller Unterstützung des bedrängten Vaterlandes zu entflammen⁵⁶. Er blieb gleichwohl von der gehässigen Verleumdung nicht verschont, als mache er die Bewilligung der Kriegsgelder von der behördlichen Genehmigung der Kinderreform abhängig⁵⁷. Seine Lage verschlimmerte sich durch die Ankunft eines Mannes, von dem er billig alle Förderung hätte erwarten dürfen. Im Mai hatte der Erzbischof Philipp Hebert d'Aussonvilliers von Aix seinen Einzug in Florenz gehalten und auch dem Frate einen Besuch abgestattet⁵⁸. Er verhiess nun zwar Pisa; da er aber zugleich ein engeres Bündnis mit dem Herzoge von Orleans beantragte und den über die unersättlichen französischen Geldforderungen ohnehin aufs äußerste empörten Florentinern⁵⁹ neuerdings die Entrichtung von 40000 Dukaten zumutete, so fand er sehr kühle Aufnahme und ließ seinem Unmute, den er auch auf den Frate, als den vermeintlichen Urheber seines Mißerfolges, ausdehnte, freien Lauf. An dieser Entzweiung der beiden Säulen der französischen Politik hatten die Gegner des Propheten natürlich die größte Freude, gaben sich aber hiermit noch nicht zufrieden. Im Kampfe wider den Frate war ihnen kein Mittel zu schlecht; so schreckten sie auch vor der Fälschung von Briefen nicht zurück. Am 23. August las der Mohr in Gegenwart der Gesandten aller Mächte, auch des florentinischen, zwei angebliche Briefe des Frate an Karl VIII. vor, die von ihm abgefangen worden seien. Eine Abschrift dieser Briefe händigte er dem ferraresischen Botschafter Anton Costabili mit dem Auftrage ein, sie seinem Herzoge zu übersenden, der zusehen möge, ob ein Mann wie der Frate noch länger

Glauben verdiene; er fügte bei, daß er hierüber auch nach Rom berichten werde⁶⁰. Herzog Herkules schickte die Schreiben unverweilt nach Florenz an Manfredi, der sie seinerseits sofort dem Propheten vorlegte. Dieser versicherte, seit einem Jahre habe er weder an den König noch an sonst jemand in Frankreich geschrieben⁶¹, da er wohl wisse, seine Schreiben vermöchten jenen doch nicht zur Beschleunigung seines Zuges zu bestimmen, dann auch aus Furcht, die Briefe könnten unterwegs in der Lombardei abgefangen werden⁶². Man brauche ja nur, wie er schon dem mailändischen Gesandten bemerkt habe⁶³, seine Handschrift mit den Zügen der abgefangenen Briefe vergleichen, um zu erkennen, daß diese nicht von ihm herrührten; und ebensowenig habe er sie anfertigen lassen. Sie seien wohl hier in Florenz verfaßt und dann abgesandt worden, um in der Lombardei aufgefangen zu werden, zu dem Zwecke, ihm zu schaden und ihn in Verruf zu bringen⁶⁴. Für diese Vermutung des Frate sprach sehr deutlich der Umstand, daß die Briefe offensichtlich dem Zwecke dienten, ihn noch mehr mit dem Erzbischofe von Aix zu verfeinden. Den Mitteilungen des damaligen florentinischen Gesandten Franz Gualterotti zu Mailand zufolge drängten die Briefe den König im Namen Gottes zur baldigen Rückkehr nach Italien; Karl dürfe seine florentinischen Freunde, die ihm so treu und unter so vielen Opfern und Widerwärtigkeiten gedient hätten, nimmermehr im Stiche lassen. Allerdings gereiche ihm aber das Benehmen seines Gesandten, des Erzbischofs von Aix, nicht zum Vortheile, weshalb es sich empfehlen würde, ihn abzurufen⁶⁵. Diesen Brief ließ der Mohr selbstverständlich dem Erzbischofe vorlegen, der sofort den Frate als Verfasser bezeichnete und die Signorie bat, ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung zu gewähren. Doch gelang sie ihm nicht, wenigstens fiel der Bescheid der Signorie zugunsten des Frate gegen den Prälaten aus, der sich nun in den heftigsten Ausfällen wider diesen erging. Er schwor, ihn vor allem Volke als heuchlerischen Bösewicht zu entlarven, und wenn er selbst die Kanzel besteigen müßte. Der Frate bat nun den Kardinal Peraud, der sich im Sommer 1496 zu Florenz aufhielt, um seine Vermittlung und ließ den Erzbischof ersuchen, vom Kampfe wider ihn abzusehen, da er sonst seine ganze politische Arbeit zugunsten Frankreichs zugrunde richte. Gleichwohl unterließ es d'Aussonvilliers nicht, den Frate auch dem Kardinal gegenüber als einen Heuch-

ler zu bezeichnen, der die Leute in seinen Predigten zum besten halte, worauf ihm bedeutet ward, er möge den Frate in Ruhe lassen, wenn ihm sein Leben lieb sei⁶⁶. Der Gesandte, vom französischen Hofe schon bisher ohne die nötigen Geldmittel gelassen, bat nun um seinen Geleitschein zur Heimkehr⁶⁷, die jedoch erst im Mai 1497 erfolgte⁶⁸. Auch der Signorie ließ der Mohr ob solchen Briefwechsels des Frate mit Frankreich Vorstellungen machen. Sie maß der Sache jedoch keine große Bedeutung bei und gab zur Antwort, sie wisse nicht, ob der Frate die Briefe wirklich geschrieben habe; wäre dem aber auch wirklich so, so hätte sie doch nichts dagegen, da die Briefe ja nur die Bitte um baldige Rückkehr des Königs aussprächen, um die sie diesen auch selbst wiederholt schon gebeten habe, ohne sich eines Unrechtes wider Mailand bewußt zu sein⁶⁹. Ähnlich äußerte sich der Prophet selbst auf der Kanzel. „Ich höre,“ sprach er⁷⁰, „du murrst über mich: ‚O Frate, es wurden Briefe gefunden.‘ Weißt du, welche Bewandtnis es damit hat? Es hat die Bewandtnis, daß du nicht eher redest, bevor du Genaueres weißt. Ich hörte davon sprechen, sie wurden auch mir gebracht, ich sah sie ein.“ „Gut, was scheint dir nun?“ „Mir scheint, es steht alles gut, und jeder Florentiner, der kein Feind seines Vaterlandes ist, kann sich darüber nur aufrichtig freuen. Du kannst dem Verfasser, sei dies nun ich oder sonst irgend jemand, nur dafür dankbar sein.“ Der Frate konnte sich um so zursichtlicher in diesem Sinne aussprechen, als er wohl wußte, daß er nicht bloß die Signorie, sondern auch einen so angesehenen und würdigen Kirchenfürsten, wie es der Kardinal Peraud war, durchaus auf seiner Seite hatte. Denn auch er machte aus seiner heißen Sehnsucht nach der Ankunft französischer Truppen kein Hehl; blieben sie aus, so schrieb er an den Kardinal Julian della Rovere⁷¹, so wäre das für die Kirche höchst bedauerlich, da die ungeheuren Ärgernisse, die wie in der ewigen Stadt, so anderwärts täglich gegeben würden, eine ständige Gefahr für die ganze Christenheit bildeten.

Wie dem Mohren, so boten die unterschlagenen Briefe natürlich auch den Arrabbiaten willkommene Gelegenheit, über den Frate herzufallen, den sie geradezu beschuldigten, den gänzlichen Ruin Italiens zu betreiben⁷². Sie gossen damit Öl ins Feuer der herrschenden Zwietracht, die das größte Unglück der Stadt bildete⁷³. Immer noch tobte der Streit um die Verfassung in den Reihen der

*also das nun
sagen?*

Bürger. Während die große Mehrheit den Fortbestand der Volksherrschaft wünschte, arbeiteten die Vornehmen aus allen Kräften auf ihre Beseitigung hin. Es fehlte unter ihnen nicht an Leuten, die sich über das Unglück des Vaterlandes freuten und sogar in hochverräterische Umtriebe mit den Pisanern einließen, die sie brieflich ermunterten, sich ja auf keine Unterhandlungen mit den Florentinern einzulassen, sondern im Widerstande gegen sie zu beharren, solange die jetzige Verfassung bestehe⁷⁴. Diese Verhältnisse gaben dem Frate Anlaß, seinen Hörern die Sorge um das Gemeinwohl und um die Volksherrschaft nachdrücklich ans Herz zu legen⁷⁵, eine Predigt, mit der er sich sogar nach dem Geständnisse seiner Gegner das größte Verdienst um die Gemeinde erwarb⁷⁶. In ernsten Worten hielt er den Bürgern ihre Undankbarkeit vor, ihre Wankelmütigkeit, ihre Pflichtvergessenheit gegen das Vaterland⁷⁷, ihre Lässigkeit in der Rechtspflege und in der Bestrafung und Ausrottung der volksverheerenden Laster, ihre Nachlässigkeit in der Ausführung der beantragten Frauen- und Kinderreform⁷⁸. Er drohte den säumigen Signoren ein schlimmes Ende an und klagte, der ganze Palast sei voller Teufel⁷⁹; er forderte die Gläubigen auf, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, da ja sie die wahren Herren der Stadt seien⁸⁰. Er wünschte Pest, Hunger und Krieg und alles Unheil auf seine Gegner herab und verstieg sich sogar zu der Behauptung, wer ihm nicht glaube, der könne kein guter Christ sein⁸¹. Er trug kein Bedenken, sich zum Wunder bereit zu erklären, falls Gott ein solches für nötig erachte⁸². Er bezeichnete alle Gerüchte, die von einem Frieden zwischen dem Könige und der Liga im Umlaufe waren, als törichtes Gerede, denn nicht Friede, sondern Krieg stehe in Aussicht⁸³. Allein, so sehr der Frate mit seinen Mahnungen, wie selbst seine Widersacher zugeben mußten⁸⁴, im Rechte war, so erregte er doch bei seinen Gegnern schwersten Anstoß. Da sie sich an ihn selbst nicht heranwagten, so ließen sie einen seiner aufrichtigsten Anhänger, den freilich etwas anrühigen Notar Julius da Ripa, ergreifen und foltern, in der Hoffnung, ihm Geständnisse zuungunsten des Frate erpressen zu können. Julian bekannte nun zwar in der peinlichen Untersuchung seine Schmähreden gegen die gemeinschädlichen Bürger, beteuerte aber zugleich, daß in S. Marco, wo er ein und aus ging, nichts Übles geschehe⁸⁵. Die Gegensätze unter der Bürgerschaft waren wieder einmal zu einer Schärfe gediehen, daß

man schon für die nächste Zeit blutige Zusammenstöße befürchtete, falls nicht Gottes Hand barmherzig vorbeuge⁸⁶. Die zeitweilige Überlegenheit der Arrabbiaten kam in der Verfügung der Behörde zum Ausdruck, der Frate habe seine Predigten einzustellen, eine Anordnung, die mit der eben um sich greifenden Pest begründet wurde⁸⁷.

Und nicht nur in Florenz, auch auswärts riß Mißmut und Zaghaftigkeit in den Reihen der Anhänger des Frate ein. Daher sah sich dieser genötigt, in einem „Schreiben an einen abfallenden Freund“⁸⁸ die Anklagen und Verleumdungen zurückzuweisen, die in weiten Kreisen wider ihn im Schwange waren. „Vor allem darf man sich“, so führte er hier aus, „durch die Wahrnehmung nicht verblüffen lassen, daß ich und mein Werk Gegenstand heftiger Verfolgung sind. Denn der Satan richtet seine stärksten Angriffe gerade gegen die evangelische Wahrheit, die auch ich predige, da nur durch sie, nicht aber durch menschliche Weisheit und Philosophie, die ohne Glauben geringen Wert hat, seinem Reiche Abbruch geschieht. Blättere im Alten und Neuen Testamente, und du wirst sehen, daß sich wider die Heilswahrheit und ihre Herolde zu allen Zeiten die schwersten Verfolgungen richteten. Wenn man mich einen Ketzer schilt, so vergißt man ganz, daß ich mich schon oft mündlich wie schriftlich dem Urteil der römischen Kirche unterwarf und jederzeit zum Widerruf eines etwaigen Irrtums bereit bin. Wenn sich unter denen, die mich einen Ketzer schelten, deiner Versicherung nach viele fromme und gelehrte Ordensleute befinden, so bedenke, daß nicht alle Ordensleute sind, die ein Ordenskleid tragen. Du wirst doch nicht wie das einfältige Volk wähnen, wenn sich jemand eine Kutte anzieht, so verwandle er sich im Augenblick in einen heiligen und gelehrten Mann? Alle Künste lassen sich nur im Laufe einer längeren Zeit erlernen, die Kunst eines frommen Wandels aber und die theologische Wissenschaft, die schwierigsten unter allen Künsten, sollte man sich an einem Tage oder im Handumdrehen aneignen können? Nimm dich also wohl in acht, jemanden, der sich für einen Ordensmann ausgibt, auch schon für einen frommen und gelehrten Mann zu halten; sei jedoch überzeugt, daß ebenso, wie fromme Ordensleute die besten, unwürdige die verworfensten Menschen auf Erden sind. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, nicht das Volk, verfolgten einst den Erlöser. Hochmut und Neid stehen der

23 Schnitzer, Savonarola

Wahrheit mehr als jedes andere Laster im Wege. Wenn man mich ferner des Ungehorsams wider den Heiligen Stuhl bezichtigt, so sollte man doch bedenken, daß ein solcher nicht ungeahndet geblieben wäre. Der Heilige Vater gab sich nun aber in seiner Weisheit mit den Gründen, die ich zu meiner Entschuldigung vorbrachte, durchaus zufrieden, und obschon man ihn vielfach vom Wege der Wahrheit abbringen wollte, so ließ er sich in seiner Klugheit doch nicht verhetzen. Daß meine Weissagungen heftigen Widerspruch und Spott hervorrufen, darf dich nicht überraschen. Auch den Propheten ging es nicht anders, und der Apostel sagt ausdrücklich: ‚Prophetien mißachtet nicht; prüfet alles; was gut ist, behaltet! (1. Thess. 5, 20 f.)‘ Der Weise weiß, daß Gott seiner Kirche in Zeiten der Not stets durch Propheten zu Hilfe kam, wie der heilige Thomas erklärt⁶⁰. In Vergangenheit und Gegenwart haben zahllose Leute, Männer wie Frauen, Künftiges vorhergesagt, ohne im geringsten behelligt zu werden, obschon das gerade Gegenteil eintrat; nur mich verfolgt man, obschon sich meine Voraussagen bereits erfüllt haben und zum Teil noch erfüllen. Allerdings fehlt es hier in Florenz nicht an solchen, welche die von mir eingeführte Regierungsform als eine Narrenverfassung bezeichnen. Allein, das ist nur die Sprache der Arrabbiaten, während alle Unbefangenen darin einig sind, daß es eine bessere Verfassung für dieses Volk nicht geben kann; vermag wirklich jemand eine solche vorzuschlagen, so bin ich der erste, ihm beizustehen. Wenn es nun in Florenz gleichwohl von Tag zu Tag schlechter geht, so liegt der Fehler im Mangel an rechtem Glauben und geordneter Rechtspflege. Hätten sich die Florentiner an meine Worte gehalten, so würden sie sich überzeugt haben, daß sich das Maß ihrer Trübsal nach dem Maß ihrer Rechtspflege richtet; wenn sie diese vernachlässigen und dulden, daß die Stadt voller Bösewichte und Verbrecher ist, welche die gegenwärtige Verfassung mit Hohn und Spott überhäufen — was Wunder, wenn ihnen Gott seine Huld entzieht? Mit ihrer Nachsicht, die doch nur Torheit und nicht Güte ist, meinen sie, Gott zu gefallen, ohne zu bedenken, wie strenge Gott der Heiligen Schrift gemäß Verfehlungen wider das Gemeinwohl bestraft. Du fürchtest sodann, ich schwebe in großer Gefahr. Was liegt daran? Ist Gott für uns, wer ist wider uns? Verliere ich mein Leben, so sterbe ich aus Liebe zu Gott, der an meiner Stelle andere mit der Vollendung seines Werkes betrauen

kann. Wenn man sich vielfach darüber lustig macht, daß ich schrieb, ich sei im Paradiese gewesen⁹⁰, so muß man entweder sehr töricht oder sehr boshaft sein. Denn bei näherer Prüfung meiner Schilderung wird man unschwer erkennen, daß ich nicht leiblich im Paradiese gewesen sein will, daß es sich vielmehr bei dem ganzen Gesichte nur um ein Werk der Einbildungskraft handle. Denn im Paradiese gibt es keine Gewässer, keine Tiere, Bäume, Mauern, Tore, Treppen, Stühle oder Edelsteine; und da ich alle diese Dinge geistig ausgelegt habe, so hätte man daraus bei einigem guten Willen leicht entnehmen können, daß all das, was ich schaute, das Ergebnis einer Einwirkung von Engeln auf meine Einbildungskraft war, wie ich das schon im Eingange des Buches dargetan hatte. So sahen ja auch die Propheten viele Dinge, besonders versichert Ezechiel, an verschiedenen Orten geweilt zu haben, in die er sich im Geiste und nicht mit dem Leibe versetzte. Meine von vielen beanstandete Äußerung, daß Rom verworfen und dafür Jerusalem erwählt werden solle, will nur besagen, daß die Gottlosen Roms verworfen und vertilgt werden sollen, und daß sich die Blüte der Christenheit im Bereiche Jerusalems befinden werde. Das will nicht heißen, die römische Kirche gehe unter oder verliere den Glauben oder erhalte zwei Päpste, sondern nur, die christliche Frömmigkeit werde unter einem rechtmäßigen Papste besser im Bereiche Jerusalems als bei uns gedeihen. Alle von Christen bewohnten Teile der Welt werden sich unter die römische Kirche beugen, an deren Spitze ein heiliger Papst stehen wird, ob schon er auch noch die Vollgewalt über alle anderen Kirchen besitzt, wie alle Päpste sie haben. So könnte ich noch auf verschiedene deiner Bedenken antworten, doch wirst du sie selbst zerstreuen können, wenn du meinen ‚Abriß der Offenbarungen‘ zur Hand nimmst. Zum Erweise des göttlichen Ursprunges meiner Predigt will ich dich nur auf den einen Umstand verweisen, daß erfahrungsgemäß jedermann, der sie annimmt, zugleich an Seelenruhe und Frömmigkeit zunimmt, während ihre Gegner des inneren Friedens ermangeln und entweder der Heerschar der Lauen und Lasterhaften oder der wirtschaftlich Herabgekommenen angehören, die sich gerne auf Gemeindeunkosten erholen möchten und nun auf die gegenwärtige Verfassung schimpfen, die sie daran hindert.“

Die Mißstimmung, mit welcher der Frate zu ringen hatte, wuchs

mit der Bedrängnis der Stadt durch die Liga. Pisa, ein altes Reichslehen, hatte sich an Kaiser Max um Hilfe gewandt⁹¹; und der Mohr hatte ihre Bitte im Einvernehmen mit florentinischen Großen unterstützt, die danach brannten, die Volksherrschaft zu stürzen und die Macht an sich zu reißen⁹². Je mehr sich nun aber die Nachrichten von den Rüstungen des französischen Königs für seine Italienfahrt verdichteten, desto mehr war nicht bloß Mailand, sondern auch Venedig darauf bedacht, seine Wiederkehr zu vereiteln und sich des Beistands des Kaisers zur Abwehr französischer Übergriffe zu versichern. Wiederholt drang der Mohr in den Kaiser, mit seinen Truppen persönlich in Italien einzumarschieren; die Venetianer schlossen sich diesem Verlangen an und kamen mit Mailand überein, dem Kaiser je 30 000 Dukaten zu bezahlen, wofür er auf drei Monate 2000 Reiter und 4000 Mann zu Fuß stellen sollte⁹³. Im Juli 1496 hatte der Mohr zu Mals in Graubünden eine Zusammenkunft mit dem Kaiser, bei der es ihm unschwer gelang, den unternehmungslustigen Habsburger seinen Absichten dienstbar zu machen. Zwar suchten sich die Venetianer, da sie die Gefahr eines französischen Einbruches nach der Eroberung Unteritaliens durch die Aragonesen nicht mehr für unmittelbar bedrohlich erachteten, ihren Verpflichtungen zu entziehen. Der Mohr blieb jedoch fest und auch der Papst bestärkte den Kaiser durch seinen Legaten, den Bischof Chieregati von Concordia, zum italienischen Zuge⁹⁴. Vom Kardinal Carvajal, der zugleich beauftragt war, Karl VIII. durch Androhung kirchlicher Strafmittel vom italienischen Kriegszuge abzuschrecken⁹⁵, im Namen des Papstes feierlich begrüßt, hatte der Kaiser Ende August italienischen Boden betreten. Da sein Plan, dem Könige die Rückkehr durch Absperrung der Alpenpässe zu verlegen, am Widerstande der Landesherren von Montferrat und Savoyen gescheitert war, so hatte er im Einklange mit seinen Verbündeten den Entschluß gefaßt, Florenz, „diesen Pfahl im Fleische der Liga“, zum Anschlusse an diese zu bewegen. Am 20. August richteten die kaiserlichen Gesandten Walter von Stadion und Ludwig Bruno die Aufforderung an die florentinischen Stadtväter, dem Bündnisse gegen den französischen König, der Italien wider alles Recht an sich reißen wolle, beizutreten⁹⁶. Wenn sie ihm, von ihm bedrängt und ihrer Besitzungen beraubt, bisher anhängen, so solle ihnen dies nachgesehen werden. Nun aber trage er

sich neuerdings mit der Absicht einer italienischen Eroberung, obgleich ein großer Teil der Halbinsel, besonders Florenz und Pisa, dem kaiserlichen Schutze unterstehe. Denn Karl der Große, in dem die Florentiner ihren Wohltäter verehrten, sei nicht ein Franzose, sondern ein Deutscher gewesen, Deutsche müßten sie also als ihre Wohltäter betrachten und nicht diesen Karl VIII., der als Sproß Hugo Kapets nicht rechtmäßiger König von Frankreich, sondern bloßer Eindringling sei. Wohl habe ihm der Kaiser die Eroberung Neapels gestattet, da er wider die Ungläubigen zu ziehen vorgab, ein Versprechen, das er schmähsch gebrochen habe. Da nun aber die schlimme Absicht der Franzosen entlarvt sei, so obliege der Signorie die Entscheidung, ob sie noch länger zur Zerstörung Italiens und zu ihrem eigenen Untergange beitragen oder nicht lieber dem Kampfe wider Pisa entsagen und ihren Streit mit dieser Stadt der Entscheidung des Kaisers anheimstellen wolle⁹⁷. Doch vermochten die kaiserlichen Gesandten den gewünschten Bescheid nicht zu erlangen; sie mußten sich mit der Erklärung der Signorie zufrieden geben, die Stadt werde dem Kaiser ihren Entschluß durch eine eigene Gesandtschaft unterbreiten⁹⁸. Die Arrabbiaten freilich waren Feuer und Flamme für das kaiserliche Begehren; um so weniger konnten sich ihre Gegner mit ihm befreunden⁹⁹.

off. Darstellung

Nachdem er seit dem 3. Juli geschwiegen hatte, nahm der Frate am Feste Mariä Himmelfahrt in Gegenwart der Signorie die Predigt wieder auf¹⁰⁰. Auch am Feste des heiligen Bernhard, am selben Tage, an welchem die Gesandten ihre Botschaft ausrichteten, sprach er im großen Ratssaale vor der Signorie¹⁰¹. Da in der Bürgerschaft viele murrten, so rechtfertigte er sich mit der Beteuerung, wenn er das Volk durch Berufung auf göttliche Mitteilungen getäuscht habe, so habe Gott ihn und sie alle getäuscht; da dies eine Gotteslästerung wäre, so könne auch von einer Täuschung seinerseits keine Rede sein¹⁰². Er bezeichnete den großen Rat als das größte Glück für die Stadt, bestritt, daß er alles beherrsche und lenke, und verwahrte sich namentlich auch gegen die Behauptung, als habe er zum Bündnis mit Frankreich oder der Liga geraten¹⁰³. Er gab aber zugleich zu verstehen, daß er sich von einem Bündnisse mit „jenem großen Herrn“, nämlich dem Kaiser, nichts verspreche¹⁰⁴; in Kreisen der Liga ward er jedenfalls dahin verstanden, daß er nach wie vor treu zu Frankreich stehe¹⁰⁵. Unver-

kennbar hatte jedoch die kaiserliche Gesandtschaft großen Eindruck in Florenz gemacht; sein Ansehen ging daher sichtlich zurück. „Wie es scheint, bin ich gestürzt“, sagte er selbst¹⁰⁶. Neuerdings beklagte er sich über die Undankbarkeit, Unverständigkeit und Bosheit des Volkes, dem er Unglück und Wehe in Aussicht stellte¹⁰⁷. Seine Anordnungen über die Kinder- und Frauenreform blieben nicht nur immer noch unbefolgt, sondern ernteten auch vielfach lauten Tadel, nicht, als wären sie nicht am Platze gewesen, sondern, wie die Gegner offen zugaben, weil sie von ihm kamen¹⁰⁸. Denn man hatte es auf die Untergrabung seines Ansehens abgesehen, auf daß es auswärts nicht länger heiße, ein Mönch beherrsche die Stadt Florenz. Es war ein Zeichen der Zeit, daß es Jakob Pitti, der damalige Bannerträger der Gerechtigkeit, wagen durfte, dem P. Dominikus von Pescia für den 9. Oktober, den Gedenktag der Einnahme Pisas durch Florenz (im Jahre 1406), die Predigt im Dome zu verbieten und dafür einem Franziskaner zu übertragen. Dominikus bestieg gleichwohl die Kanzel und erklärte, er lasse sich den Mund nicht verbieten, selbst wenn er in Stücke gehauen werde. Wenn sich manche höhnisch darauf beriefen, daß das Ansehen des Frate bedeutend zurückgehe, so könne hiervon gar keine Rede sein, denn eher stürzten Himmel und Erde ein, eher gingen Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim, die seligste Jungfrau und sogar Christus zugrunde. Die Signorie betrat jedoch erst nach Beendigung dieser Predigt den Dom, um dem Hochamte beizuwohnen, unter welchem der von ihr bestellte Franziskaner eine Ansprache hielt und auf den Vorfall mit Dominikus Bezug nahm¹⁰⁹. Im Schoße der Signoren ward sogar der Gedanke erwogen, an Stelle der Brüder von S. Marco einen Mann mit der Predigt zu betrauen, der das Volk zur mannhaften Verteidigung der Freiheit, die dank den lässigen Bemühungen des Frate in Gefahr schwebe, anzufeuern verstünde. Man suchte zunächst den gefeierten Kanzelredner Marian von Gennazano zu gewinnen; als dieser wegen Kränklichkeit ablehnte, wandte man sich an den Prediger von Heilig-Kreuz¹¹⁰. Das Ganze war natürlich das Werk der Arrabbiaten, die den durchsichtigen Zweck verfolgten, die „Freiheit“ durchzusetzen, wie sie sie verstanden und der Frate freilich nicht dulden wollte. Wiederum durfte sich dieser wochenlang nicht auf der Kanzel zeigen¹¹¹. Zwar schöpften seine Anhänger bei der Nachricht wieder etwas

Atem, Johann Jakob Trivulzio, der tapfere Heerführer, als unversöhnlicher Gegner des Mohren bekannt, habe sich bei Savona niedergelassen¹¹², während von der Ankunft des Kaisers immer noch nichts verlautete; man erblickte hierin Gottes Finger und die Erfüllung der Weissagung des Frate¹¹³. Da sich aber diese Kunde nur zu bald als irrig erwies, so war die Enttäuschung nur um so größer. Man gab die Hoffnung, daß der König dieses Jahr noch zurückkehre, ganz auf und bedauerte es, nicht wenigstens an den Papst Gesandte abgeordnet zu haben, wozu doch der König seine Genehmigung erteilt hatte¹¹⁴. Die Bestürzung nahm zu, als man vernahm, daß sich ligistische Truppen dem pisanischen und florentinischen Gebiete näherten, und daß sich eine päpstliche Armee von mehreren Tausenden gen Viterbo bewege¹¹⁵.

Und auch der Kaiser machte nun Ernst. Die florentinischen Gesandten, welche ihm die Antwort der Stadt auf seine Einladung zum Anschlusse an die Liga entrichten sollten, waren am 4. Oktober in Genua auf ihn gestoßen und hatten ihn in eifrigster Vorbereitung für seine Seefahrt nach Pisa ange getroffen. Der Bescheid, den sie brachten, enthielt die runde Ablehnung der vom Kaiser verlangten Anerkennung seiner oberstrichterlichen Entscheidung und beharrte auf der alten florentinischen Forderung, erst müsse Pisa zurückgegeben sein, dann erst lasse sich über einen Beitritt zur Liga reden¹¹⁶. Diese Weigerung stieß den Kaiser vor den Kopf; nun war er zum Kampfe wider Florenz erst recht entschlossen. „Wäre das nicht gewesen,“ erklärte er selbst¹¹⁷, „so hätten wir immer noch zweifeln können, ob wir Pisa mit Recht verteidigen, da sich diese Stadt doch ehemals selbst an die Florentiner verkauft hatte. Nun aber haben wir allen Grund, Krieg mit Florenz zu führen. Wohlan, führen wir ihn!“ Max handelte damit durchaus im Sinne der Liga, die nichts Gutes gegen die Stadt im Schilde führte. Schon war der Vorschlag in ihrer Mitte laut geworden, die Medici zurückzuführen¹¹⁸. Der Papst wünschte, Max möge mit pisanischen Truppen gen Florenz vorrücken und die Stadt so lange belästigen, bis sie, mürbe geworden, der Liga beitrete¹¹⁹. Ebenso war Venedig dafür, man möge den Florentinern endlich einmal ordentlich auf den Leib rücken und zu verspüren geben, mit wem sie es zu tun hätten; die Ehre der Liga und des Kaisers erheische es, daß das Unternehmen nicht scheitere¹²⁰, und Neapel und Spanien

waren derselben Ansicht¹²¹. Gleichwohl kam man in Florenz in den Beratungen, die man über die durch das Eingreifen des Kaisers geschaffene bedrohliche Lage pflog, auch jetzt wieder zu dem Entschlusse, vom französischen Bündnisse nicht abzulassen. Man sah freilich ein, daß die Stadt von sich selbst aus nicht imstande sei, den vereinten Ligakräften standzuhalten, und man beschloß, gute Beziehungen zum Papste zu unterhalten, mittels dessen man einen Keil in das feste Gefüge der Liga treiben zu können hoffte¹²². Man sah ferner ein, daß es in der gegenwärtigen äußersten Not keinen anderen Ausweg gebe, als in öffentlichen und häuslichen Gebeten seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, aber auch die politisch-militärischen Maßregeln nicht zu vernachlässigen. Man verhehlte sich nicht, daß die herrschende Zwietracht der eigentliche und letzte Grund alles über die Stadt hereinbrechenden Unheiles sei¹²³. Man kam überein, neue Gesandte an den Kaiser abzuordnen; als solche wurden auch vier Ordensleute vorgeschlagen, unter ihnen der Frate, doch ging der Antrag nicht durch¹²⁴. So groß war in Florenz die Angst vor dem Angriffe des Kaisers, daß Somenzi nun schon die Zeit für reif dazu erachtete, selbst dem Frate in einer langen Unterredung¹²⁵ zu Gemüte zu führen, wie im Anschlusse an Mailand das Heil der Stadt liege, und ihm die Gunst nicht bloß des Mohren, sondern auch des Kardinals Askanio in Aussicht zu stellen, wenn er dazu mitwirke. Der Gesandte glaubte seinem Herrn mitteilen zu können, der Frate, der, wie er bemerkt haben wollte, auf die Huld des Kardinals Askanio ganz besonderes Gewicht legte, sei seinen Plänen keineswegs abgeneigt¹²⁶. Einsichtige verhehlten sich freilich nicht, daß vom Frate, selbst wenn er mit einer Änderung der florentinischen Politik einverstanden gewesen wäre, im Ernste doch nichts zu erwarten sei; denn, sagte man sich, in dem Augenblicke, in dem er sich von Karl lossagen wollte, würde er wie ein wildes Tier in Stücke zerrissen werden. Man fand nun wieder einmal, er sei böse, verschlagen und unverbesserlich, und hielt es für das Beste, ihm durch einen tüchtigen Prediger und Ordensmann vom Schlage eines Mariano von Gennazano das Wasser abgraben zu lassen¹²⁷. Die Arrabbiati, die sich eine Zeitlang schon am Ziele ihrer heißesten Wünsche gewöhnt hatten, vermochten es gar nicht zu fassen, daß die Frateschen, an ihrer Spitze Männer wie Franz Valori, Peter Guicciardini und Paulanton Soderini, auch jetzt immer noch auf ihn und seine Ver-

sicherung bauten, wo die Not am größten, sei Gottes Hilfe an nächsten¹²⁸. Tatsächlich steckten nicht bloß die Arrabbiaten, sondern auch die Bigi mit dem Mohren mehr denn je unter einer Decke, da er den Medici Hoffnung auf baldige Rückkehr gemacht hatte¹²⁹.

Am 22. Oktober war Max in Pisa eingetroffen. Er verfügte über ein Heer von etwa 6000 Mann¹³⁰, litt aber an drückendster Geldnot¹³¹, von den Venetianern im Stiche gelassen, da sie seinen Sieg über Pisa nicht wünschten, aus Furcht, er möchte diese Stadt hinter ihrem Rücken dem Mohren zusprechen oder den Florentinern verkaufen¹³². Sein Kriegsplan ging dahin¹³³, Livorno im Sturme zu nehmen, um hierdurch die Florentiner jeder Hoffnung auf auswärtige Unterstützung zu berauben und mit einem Schlage zur Unterwerfung zu zwingen¹³⁴. Im Hafen von Livorno lagerten überdies, wie der Liga nicht unbekannt blieb, Waren im Werte von 150 000—200 000 Dukaten¹³⁵, und die Florentiner zitterten bei dem Gedanken, diese könnten in feindliche Hände fallen. Die florentinische Besatzung Livornos, von Andreas de' Pazzi befehligt, war mutlos und feig¹³⁶. Zwar geschah das Menschenmögliche, um sie durch neue Truppen und Lebensmittel zu stärken; aber bar aller menschlichen Hilfe und namentlich auch jeder Hoffnung auf die französische Flotte, die Getreide und Mannschaften hätte bringen sollen, war man zu Florenz auf das Schlimmste gefaßt¹³⁷. Die größte Gefahr lag in der aufs höchste gesteigerten inneren Zwietracht, die den Ausbruch eines mörderischen Bürgerkrieges schon für die nächsten Tage befürchten ließ; denn die Großen machten Miene, die allgemeine Bedrängnis im Einverständnisse mit dem Mohren zu einer Staatsumwälzung auszunützen. Dazu kam noch die herrschende Pest und Hungersnot¹³⁸ und endlich, um der Verwirrung die Krone aufzusetzen, ein mailändischer Gesandter, der die Bürger aufforderte, sich in letzter Stunde vertrauensvoll dem Kaiser in die Arme zu werfen, wenn sie nicht gänzlich verloren sein wollten¹³⁹. Schon hatte der Geist völliger Niedergeschlagenheit nicht bloß die Bürger, sondern selbst verschiedene Brüder von S. Marco ergriffen. Von Mund zu Mund ging die verzweifelte Klage: „Nun ist es klar, daß uns der Frate betrogen hat“¹⁴⁰.

In der allgemeinen Verzagtheit verzagte nur einer nicht, der Prophet. In einem „Briefchen an einen Vertrauten“¹⁴¹ gab er sei-

ner unerschütterlichen Zuversicht Ausdruck, daß Florenz nicht nur Pisa, sondern auch alle übrigen Besitzungen zurückerhalte. Auf den französischen König brauche man keine Rücksicht zu nehmen, komme er nicht, so komme ein anderer. Selbst wenn Florenz von den Armeen der ganzen Welt belagert würde, so würde er, der Frate, hierüber nur lachen, denn Gott, der König der Stadt, werde sie nimmer verlassen. Im selben Sinne sprach sich der Prophet im Gespräche mit verschiedenen Personen aus. Wiederholt versicherte er, der Kaiser werde keinen Schaden anrichten, sondern auf demselben Wege, auf dem er gekommen, zurückkehren. Dasselbe beteuerte Dominikus von Pescia, der den Kaiser in einer Predigt in S. Lorenz aufforderte, schleunigst heimzukehren und der Stadt keinen Schaden zuzufügen¹⁴². Als der Frate einmal des Abends mit P. Malatesta nach Fiesole ging, um den dortigen Prior P. Dominikus von Pescia zu besuchen, fragte Malatesta diesen in Abwesenheit des Frate: „P. Prior, was sagt Ihr zum Unternehmen des Kaisers?“ Dominikus erwiderte zuversichtlich: „Livorno wird nicht verlorengehen, und es vergehen keine sechs Tage, so kehrt er um, zu seiner eigenen Schande wie zu der des Mohren, der ihn im Einverständnisse mit verschiedenen florentinischen Bürgern gedungen hat.“ Da wandte sich Malatesta an P. Plazidus Cinozzi mit den Worten: „Wenn die Leute dies wirklich so erleben, so kann ich mir nicht vorstellen, wie sie noch länger zweifeln können¹⁴³.“ Als nun bald darauf die Sache der Florentiner wirklich ganz verzweifelt stand, sprach Malatesta zum Frate: „Nun ist das Verderben der Stadt durch den Kaiser besiegelt“, worauf jener entgegnete: „Eben in gegenwärtiger Stunde ward der Kaiser in die Flucht geschlagen, wie Ihr noch diesen Morgen aus den ersten Berichten, die der Signorie zugehen, ersehen werdet.“ Und doch hatte Jakob Salviati noch den Abend zuvor die Nachricht ins Kloster gebracht, die Not sei in Livorno so groß, daß es nun schon am Brennholze zum Brotbacken fehle, der Hafen sei schlechterdings nicht mehr zu halten¹⁴⁴.

Im Auftrage der Signorie bestieg Savonarola am 28. Oktober, dem Feste der Apostel Simon und Juda, wieder die Kanzel, um eine seiner feurigsten Predigten zu halten¹⁴⁵. „Ist es dir klar¹⁴⁶,“ redete er seine Zuhörer wieder und wieder an, „daß Gott dich bisher in schwerster Not nie verließ und auch jetzt nicht verlassen wird? Ich stehe diesen Morgen auf den Wunsch der Signorie, die mir zu

Livorno

Cinozzi

Bostoni-
ch's!

predigen gebot, vor euch. Florenz, dir fehlt es an wahrem Gottvertrauen. Du baust auf einen Menschen, obschon ich dir wiederholt sagte: ‚Verflucht, wer auf einen Menschen baut.‘ (Jer. 17,5). Hättest du Gottvertrauen, so müßtest du wissen, daß selbst, wenn der Mann¹⁴⁷, auf welchen du hoffst, stürbe, Gott Steine in Menschen verwandelte, um dir zu Hilfe zu eilen.“ „Aber warum kommt er uns nicht zu Hilfe, jener Mann?“ „Weil Gott nicht will.“ „Warum will Gott nicht?“ „Um deiner Sünden willen.“ „O Vater, tut er gut daran, jener Mensch, uns nicht zu helfen?“ „An der Heimsuchung, die ihn betroffen hat¹⁴⁸, mag er erkennen, ob er gut daran tut oder nicht; und er wird noch Schlimmeres erleben, wenn er seiner Pflicht nicht genügt. Du aber, Florenz, baue auf Gott und nicht auf einen Menschen! Zur Zeit des heiligen Bernhardin, als ihr Krieg mit Siena führte, fragte der Heilige häufig: ‚Was tut man in Florenz?‘ Und auf die Antwort: ‚Man hält Prozessionen ab und tut Buße‘, erwiderte er: ‚Sie haben den Krieg gewonnen.‘ Darum feiert am nächsten Sonntage die Prozession, die ihr angeordnet habt, mit aller Andacht und kehrt eure Herzen zu Gott! Beichtet zuvor, legt allen Prunk ab, gehet, nach Geschlechtern getrennt, in Demut einher und betet für eure Stadt um Abwendung des großen Unheils! Spendet reichliche Almosen! Fürchtet Gott, stehet ab von dem bösen Vorhaben, das ihr im Schilde führt, liebet das Gemeinwesen um Gottes willen, versehet die Stadt mit den nötigen Geldmitteln, laßt ab von euren Gehässigkeiten und befleißigt euch wahrer Eintracht, und ich setze meine Kutte zum Pfande, daß wir die Feinde verjagen. Ich selbst will der erste sein, der ihnen mit einem Kreuze in der Hand entgegenzieht, und wir treiben sie alle bis Pisa und noch über Pisa hinaus. Ihr meintet mir Wunder welchen Possen zu spielen, indem ihr die Gesetze nicht einführtet, die ich empfahl. Aber wenn ihr es nicht freiwillig tut, so werdet ihr es gezwungen tun. Gottloser, du murrst über mich und verkehrst, was ich euch Gutes tat, in ein Verbrechen. Laß dir gesagt sein, daß du, falls du etwa einen Tyrannen einsetzen wolltest, ein schlimmes Ende nimmst, und er mit dir. Volk, tue Buße! Fromme, betet für die Gottlosen, denn sie schweben in großer Gefahr. Tuet Buße alle und betet, betet¹⁴⁹!“

Am Sonntage, 30. Oktober, bewegte sich eine unermeßliche Menschenmenge in feierlicher Prozession der Madonna von Pruneta entgegen¹⁵⁰. Kummer und Sorge sprachen aus allen Zügen, Hunger

*immer
das ist!*

und Entbehrung hatten sichtbare Spuren in alle Gesichter gegraben. Eben war der Zug bei Por St. Maria angelangt, da sprengte ein Reiter mit einem Ölzweig in Händen heran¹⁵¹. Im Nu war er von allen Seiten umzingelt, die Menge fiel dem schweißbedeckten Pferde in die Zügel und vernahm die unerwartete Kunde, sieben französische Schiffe voll Getreide und Mannschaft seien im Hafen von Livorno eingelaufen, im Angesichte des Kaisers, der sie, von heftigem Sturm gehindert, weder aufzuhalten noch abzufangen vermochte. Überdies habe Vinzenz von Cortona an der Spitze der Besatzung von Livorno einen Ausfall gewagt und dem kaiserlich-ligistischen Heere eine empfindliche Schlappe beigebracht; und endlich besagten Briefe aus Lyon, der König werde binnen dreier Tage dort sein und die Florentiner zufriedenstellen¹⁵². Da brach das Volk in unermeßlichen Jubel aus. In dem merkwürdigen Zusammentreffen der Frohbotschaft von Livorno mit dem Umzuge der Madonna von Pruneta erblickte es ein ausgesprochenes Wunder und den klaren Beweis, daß die seligste Jungfrau Florenz beschirme¹⁵³. Wiederum war der Frate glänzend gerechtfertigt. Augenfällig hatte sich sein Ausspruch erfüllt, daß Gott den Gläubigen gerade dann, wenn sie alle Hoffnung aufgegeben hätten, beispringen werde, auf daß sie ihre Rettung nur ihm allein zu verdanken hätten¹⁵⁴. Die Vornehmen freilich waren über diese Wendung der Dinge nichts weniger als erfreut. Sie hätten es gerne gesehen, wenn Florenz dem Kaiser unterlegen wäre, da es sich dann der Liga und einer Verfassungsänderung im Sinne einer aristokratischen Oligarchie nicht mehr hätte ent schlagen können¹⁵⁵. Darum betrieben sie die Vorkehrungen zum Kampfe wider Kaiser und Liga nur lässig und widerwillig und kargten namentlich mit ihren finanziellen Beiträgen zur Kriegsführung; sie hielten das hierauf verwendete Geld für hinausgeworfen, da die Stadt den vereinten Kräften der Liga auf die Dauer ja doch nicht gewachsen sei. Die französischen Nachrichten vom bevorstehenden Italienzuge des Königs bezeichneten sie geradezu als Schwindel, obschon dieser am 10. November tatsächlich nach Lyon zurückgekehrt war und die Kriegsrüstungen mit neuem Eifer betrieb. Sie erklärten es für das Beste, den ewigen, unerschwinglichen Ausgaben zur Wiedergewinnung Pisas durch Anschluß an die Liga ein für allemal ein Ende zu bereiten, und hätten hiermit auch allgemeinen Anklang gefunden, wäre nicht die nur allzu begründete Befürchtung

gewesen, daß sie einen Staatsstreich planten¹⁵⁶. Der Frate dagegen empfahl dem Volke Gebet, Glauben und Geduld als die besten Rüstzeuge und Waffen. „Fürchtet euch vor keiner Liga“, rief er den Hörern am Feste Allerheiligen zu¹⁵⁷. „Die Fürsten und Völker sprechen wohl zueinander: halten wir zusammen! Gleichwohl waltet Zwiespalt und Uneinigkeit unter ihnen. Wähnet nicht, Gott helfe euch, wenn ihr euch nicht vor allem selbst helft und die Hand in den Schoß legt! Übt strenge Rechtspflege! Weg mit den Sodomiten! Verbrennt sie ohne Barmherzigkeit! Weg mit den Spielen, die sich wieder allenthalben breit machen! Weg mit den Lastern! In eure Hände sind eure Gnaden gelegt. Und glaubet nicht, wenn von Gottlosen die Rede ist, es seien damit immer nur die Großen gemeint, denn viele von ihnen leben tugendhaft, wenn auch andere einen schlimmen Wandel führen¹⁵⁸.

So groß die Freude war, welche die Florentiner über die Ankunft der französischen Schiffe empfanden, so waren sie sich der schweren Gefahr, die ihnen vom Kaiser immer noch drohte, sehr wohl bewußt. Max hatte einen starken Angriff auf den Hafen von Livorno geplant; er war jedoch nicht nur nicht imstande, ihn auszuführen, sondern vermochte es nicht einmal zu verhindern, daß die im Hafen liegenden französischen Schiffe das Weite suchten und seiner Nachstellung entkamen¹⁵⁹. Es war wirklich, als ob eine höhere Hand all seine Anschläge gegen die Florentiner vereitelte. Als sich die — später allerdings als unrichtig erwiesene — Nachricht vom Schiffbruche neun venetianischer und genuesischer Galeeren verbreitete, hielt man dies in Florenz abermals für ein handgreifliches göttliches Wunder, das den Wundern des Alten Testaments keineswegs nachstehe¹⁶⁰. Am kläglichsten mißlang der vom Kaiser beabsichtigte Angriff auf Florenz selbst. Max erkannte gar bald, daß er auch hierzu viel zu schwach sei, und eilte nun schimpflich davon, ohne zu ruhen, bis er anfangs Dezember in der Lombardei mit dem Mohren und dem päpstlichen Legaten zusammentraf, die über seine militärischen Errungenschaften wenig entzückt waren. Das schmähliche Scheitern seiner mit so hohen Worten angekündigten kriegerrischen Unternehmungen schadete dem kaiserlichen Ansehen in den von den märchenhaften Erfolgen Karls VIII. geblendeten Augen der Italiener außerordentlich; die florentinischen Schriftsteller namentlich ließen ihrer Geringschätzung freien Lauf¹⁶¹. In der Tat, welch seltsamer Gegensatz! Hier

der Frankenkönig, der mit geringem Heere in wenigen Wochen ganz Italien bezwungen hatte; und dort der Kaiser, der Schutzherr der Christenheit, der, vom verrufenen Herzog von Mailand wie ein gewöhnlicher Bandenführer angeworben, an der Eroberung einer einzigen Stadt kläglich scheiterte! Wie von einem furchtbaren Alpdrucke befreit, atmeten die Florentiner erleichtert auf. Je schwächer ihre Gegenwehr gewesen war, um so weniger vermochten sie sich dem starken Eindruck zu entziehen, ihre Rettung sei das wunderbare Werk des Allmächtigen selbst gewesen, der allein über Wind und Wetter gebeut¹⁶². Und der Frate war sein Prophet. „Die Könige der Erde“, rief er nach dem Abzuge des Kaisers frohlockend aus¹⁶³, „hatten sich versammelt, die ganze Welt schien sich wider euch verschworen zu haben. Nun danket Gott, der euch errettet hat! Bringet würdige Früchte der Besserung! Schaffet die Spieler und Gotteslästerer ab! Nehmet euch des Gemeinwesens an, spendet gerne für die Stadt und gebt den Armen zu arbeiten. So werdet ihr auch künftigen Trübsalen entrinnen.“ Mit grenzenloser Verehrung blickte das Volk zu dem Manne empor, der wiederum so auffällig recht behalten und sich als „wahrer Prophet und Diener Gottes bewährt hatte, uns zum Erweise wunderbarer Großtaten gesandt“¹⁶⁴.